

Die Iserlohner

Bekenntnispfarrer

an ihre Gemeinde

Es fahre mir lieber weg Fürsten- und Menschengunst und
bleibe mir Gottes Huld, so wird sich Menschenhuld
wohl finden, findet sie sich nicht, so fahre sie zum Teufel,
Gottes Huld ist mir genug. Luther

Wortwort.

Die unterzeichneten Pfarrer haben am 11. April 1934 ihre Gemeinde zu einer Bekenntnisversammlung zusammengerufen, die von fast 5000 Gemeindegliedern besucht war, wodurch auch eine Parallelversammlung überfüllt wurde. Im Wechsel mit Chorälen wurden folgende Ansprachen gehalten:

Pfarrer Bergfried: Biblische Einleitung.

Pfarrer Walther: „Wider die Gewalt in unserer Kirche“.

Pfarrer Linde: „Wider die unrechtmäßige Führung in unserer Kirche“.

Pfarrer Balzer: „Der Aufbau der wahren Kirche Jesu Christi“.

Pfarrer Liz. van Randenborgh: „Die Botschaft der Kirche und die sogenannte volksnahe Verkündigung der Deutschen Christen“.

Pfarrer Gericke: „Die Stunde der Entscheidung“.

Wir glauben, einem vielseitigen Wunsche zu entsprechen, wenn wir unser Wort zur kirchlichen Lage der Gemeinde in die Hand geben.

Unser Reden geschieht aus der Verantwortung gegenüber unserem Amte, das uns sonst niemand gegeben hat als Gott und die Gemeinde!

Wir bitten Gott, daß die Gemeinde sich zu unserem Willen bekennen möge.
Sein Reich komme!

Iserlohn, im April 1934.

Balzer, Bergfried, Gericke,
Linde, van Randenborgh, Walther.

Biblische Einleitung.

(Pfarrer Bergfried)

Wir hören den 46. Psalm:

Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wiewgleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken, wiewgleich das Meer wütete und wassete und von seinem Ungeßtim die Berge einfielen.

Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnelein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.

Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie fest bleiben; Gott hilft ihr frühe am Morgen.

Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen. Das Erdreich muß vergehen, wenn er sich hören läßt.

Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz!

Lasset uns beten:

Herr unser Gott! Du führst deine Kirche schwere und dunkle Wege. Wir fragen: Wo will das hinaus? Was soll daraus werden? Wir wissen aber: Es geht dahinaus, wohin du es haben willst, und es wird das daraus, was du haben willst. Denn du sighest im Regimente und führst alles wohl. Diese Gewißheit macht uns ruhig und getrost. Zeige du uns nur den Weg, den wir gehen sollen, und laß uns nur mit ganz reinem Herzen und ganz reinen Händen am Werke stehen, damit du uns als deine Werkzeuge gebrauchen kannst. Laß du uns alle in fester Treue zu deinem Evangelium und zum Bekenntnis der Kirche stehen; denn nur der Kirche, die auf diesem Felsengrunde steht, gilt deine Verheißung: Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Sei auch heute abend unter uns mit dem Geist der Liebe und des Friedens, daß auch durch dieses Zusammensein dein Reich in unserer Gemeinde gebaut werde. Bleibe mit deiner Gnade bei unserer Gemeinde, bei unserer Kirche, bei unserem ganzen Volke und bei denen, in deren Hände du die Geschicke unseres Volkes gelegt hast. Amen.

Liebe Gemeinde! Nun ein kurzes Wort darüber, warum wir heute abend hier zusammen sind. Ihr wißt, daß das Presbyterium unserer Gemeinde vom Konsistorium aufgelöst worden ist, und daß drei Bevollmächtigte an seiner Stelle eingesetzt wurden. Die Gemeinde hat ein Anrecht darauf, zu erfahren, warum das Presbyterium aufgelöst worden ist, und welche Stellung wir zu dieser Auflösung und überhaupt zu der ganzen kirchlichen Lage einnehmen. Diese Aufklärung wollten wir am Montagabend in der Stadtkirche geben. Ihr wißt, daß wir daran gehindert wurden. Die Bevollmächtigten hatten die Schlüssel der Kirche und der Gemeindehäuser an sich genommen, die Zugänge zu den Kirchen verschlossen und den Zugang zur Stadtkirche durch die Polizei bewachen lassen. Eine auf denselben Abend in das Verwaltungsgebäude einberufene Sitzung des Presbyteriums konnte dort nicht stattfinden, weil auch dieses Gebäude verschlossen war. Da uns nun kein kirchliches Gebäude für unsere Gemeindeversammlung zur Verfügung steht, mußten wir hierher gehen. Ich möchte die herzliche Bitte aussprechen, daß wir uns alle hier so verhalten, als ob wir im Gotteshause wären. Wir wollen nicht vergessen, daß wir eben Gottes Wort gehört und miteinander gebetet haben.

Wider die Gewalt in unserer Kirche.

(Pfarrer Walthert)

Was geht in unserer Kirche vor? So bin ich in den vergangenen Wochen, besonders in den letzten Tagen immer wieder gefragt worden. Heute ist uns Pfarrern Gelegenheit gegeben, auf diese Frage zu antworten. Wir danken dem Staate und der Polizei, daß wir das können; wir danken der Gemeinde, daß sie so zahlreich gekommen ist und sich in ihrer weitaus großen Mehrheit hinter uns Pfarrer stellt.

Und nun antworten wir auf diese Frage: „Was geht in der Kirche vor?“, auf nichts anderes. Wir reden nur von der Kirche, nicht vom Staat. Es ist ohne Zweifel, daß Unruhe in die Kirche gekommen ist.

Angefangen hat diese Unruhe mit den Kirchenwahlen im Juli 1933. Das ist unleugbar, das haben auch die „Deutschen Christen“ offen zugegeben. Auch das haben sie zugegeben, daß sie die Macht haben wollten in der Kirche. Und nun haben die Deutschen Christen, denen alle Machtmittel zur Verfügung standen — uns stand nichts zur Verfügung — die Macht an sich gerissen in Gemeindevertretungen und Presbyterien, in Kreissynoden, Provinzialsynoden, in der Preussischen Generalsynode und der Nationalsynode.

Das letzte Bollwerk, das entgegenstand, war die Westfälische Provinzialsynode. Sie ist vor einigen Wochen zusammengerufen mit der einzigen Bestimmung, sich aufzulösen und eine neue, zahlenmäßig geringere, aber mit „deutsch-christlicher“ Mehrheit, zu bilden. Dabei war jede Aussprache der alten Provinzialsynode verboten. Gegen solches Verfahren hat sie sich gewehrt, da die Rheinisch-Westfälische Kirchenordnung nicht aufgehoben, sondern durch den Herrn Reichsbischof garantiert war. Trotzdem oder gerade deshalb ist nun auch unsere Provinzialsynode aufgelöst worden. Das fassen wir als Rechtsbruch auf, als Gewaltmaßnahme in der Kirche. Wir protestieren dagegen. Wir wissen sehr wohl, daß Gewalt im Staate notwendig war und teilweise noch nötig ist. Aber was im Staate richtig, ist noch nicht richtig in der Kirche.

Die Kirche ist gegründet auf unseren Herrn und Heiland Jesus Christus. Kirche hängt zusammen mit Kyrios, Kyrie. Kirche sind „die zum Herrn gehören“, die sich zu ihm bekennen. Jesus aber hat alle Gewalt abgelehnt. Das zeigt uns klar die Versuchungsgeschichte: er hat es abgelehnt, sich zu einem weltlichen Herrscher machen zu lassen. Das zeigt uns die Geschichte der Passion. Als Petrus in Gethsemane mit Gewalt für ihn eintreten wollte, hat er ihm zugerufen: „Steck dein Schwert an seinen Ort; denn wer das Schwert zieht, wird durch das Schwert umkommen“. Jesus hat auch den Petrus nicht zum Herrscher oder Führer der Kirche gemacht. Wir Evangelischen lehnen diese römische Lehre ab.

Jesus hat aber nicht nur für sich jede menschliche Gewalt abgelehnt. Er hat auch protestiert gegen die Gewaltmaßregeln des jüdischen Hohen Rates, als man ihm im Hofe des Kaiphas den Backenstreich gab. Aber dann hat er nicht Gewalt gegen Gewalt gesetzt, sondern sich der Gewalt gefügt, hat sein ihm aufgezwungenes Kreuz getragen und sich ans Kreuz schlagen lassen.

Wir handeln wie Jesus gehandelt hat. Wir lehnen Gewalt in der Kirche und Gewalt gegen die Kirche ab. Wir protestieren gegen alle solche Gewalt. Wir protestieren gegen die Gewaltmaßnahmen der Bischöfe, gegen die Vergewaltigung der Synoden, wir protestieren auch gegen die Auflösung unseres Presbyteriums, das aufgelöst wurde, weil es sich zur Bekenntnissynode bekannte.

Wir werden auch gerichtliche Entscheidung beantragen. Aber wir beantworten Gewalt nicht mit Gewalt. Wir haben die Gewalt erduldet als man uns die Kirche für unsere Bekenntnisversammlung schloß.

Wir werden sie weiter erdulden, wo es nötig ist.

Aber, Gott sei Dank! Wir wissen dabei eins: Unter Gewalt ist die christliche Gemeinde und Kirche entstanden, unter der Gewalt des Kreuzes. Durch die Gewalt der Verfolgung hat die erste Christengemeinde in Jerusalem sich ausgebreitet. Durch Gewalt ist der Apostel Paulus getrieben von Ort zu Ort. Unter Gewalt ist das Reformationswerk Luthers und Calvins geworden. Wir glauben, daß auch heute Gott die Gewalt zugelassen hat, nicht dazu, daß die christliche Kirche zugrunde gehe, sondern, daß neuer Glaube und neues Leben werde in den Gemeinden.

Luther hat solcher Gewalt eine ganz andere Kraft entgegengesetzt: das war sein Glaube und sein Gewissen. Sein Glaube hat ihm den Mut gegeben, vor den Reichstag zu treten, und auf sein Gewissen hat er sich berufen. Und sein Gewissen war an Gottes Wort gebunden. Auf dem Worte Gottes ist auch heute unsere Kirche aufgebaut. Und es gibt keine andere Kraft, auf die sie gebaut werden kann und darf. Das ist auch unsere Kraft, auf die wir trauen. Diese Kraft aber kommt von dem Herrn Jesus Christus und nur von dem Herrn Christus.

Vor seiner Gewalt beugen wir uns und fassen das in die Worte des zweiten Glaubensartikels: „Wir glauben an Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, unseren Herrn“ und fügen hinzu, was Luther in der Erklärung sagt: „auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit!“

(Der der Ansprache hinzugefügte Hinweis auf den Volkstag der Inneren Mission ist im Druck fortgelassen.)

Wider die unrechtmäßige Führung in der Kirche.

(Pfarrer Linde)

Im Juli 1933 hat sich die evangelische Kirche eine Reichskirchenverfassung gegeben. Sie ist vom Staate genehmigt worden und in Geltung.

Im September 1933 hat sich die Kirche der altpreußischen Union ein Gesetz gegeben über die Errichtung des Landesbischofsamtes und der Bistümer. Auch dieses Gesetz ist in Geltung.

Hinter beiden Gesetzen steht also der Reichsbischof Ludwig Müller.

Am 26. Januar 1934 hat der Reichsbischof eine Verordnung erlassen, welche die Verhältnisse in der preußischen Landeskirche betrifft. Der Reichsbischof hat in dieser Verordnung die Befugnisse des Kirchensenates der preußischen Landeskirche auf sich selbst übertragen. Damit hat er gegen das erwähnte, von ihm selbst unterzeichnete Gesetz vom September 1933 gehandelt. In dem steht nämlich der Satz: „Der Landesbischof vertritt unbeschadet der Befugnisse des Kirchensenates die evangelische Kirche der altpreußischen Union“. Damit ist die Verordnung vom 26. Januar 1934 zu einer rechtswidrigen Maßnahme geworden. Als solche ist sie auch von einem namhaften Reichsgerichtsrat aus Leipzig in einem klaren Rechtsgutachten bezeichnet worden.

Am 2. März dieses Jahres kam eine weitere Verordnung des Reichsbischofs heraus: er übertrug die Vollmachten, die er im Bereiche der preußischen Landeskirche am 26. Januar auf sich selbst übertragen hatte, nun auf die Deutsche Evangelische Kirche.

Das ist ein weiterer Rechtsbruch.

Bereits am nächsten Tage, am 3. März, hat die Leitung der Reichskirche ein weiteres Gesetz in Kraft treten lassen, welches unter anderem eine Umbildung der Provinzialsynoden befaßt. In diesem Gesetz ist angeordnet, daß innerhalb zweier Wochen die alten Provinzialsynoden zur Bildung der neuen Provinzialsynoden zusammenzutreten haben. Es steht ferner wörtlich in diesem Gesetz: „Kommt eine Wahl in einmaliger Sitzung durch die bisherige Provinzialsynode nicht zustande, so ernennt der Bischof (Landespfarrer) sämtliche Mitglieder der neuen Provinzialsynode“. Ferner ist wörtlich in dem Gesetz zu lesen: „Eine Aussprache findet nicht statt“.

Ich möchte dazu bemerken, daß ich bisher noch kein einziges Gesetz des nationalsozialistischen Staates kenne, welches eine Aussprache gesetzlich verbietet. Wenn man in nationalsozialistischen Parlamenten eine Aussprache nicht stattfinden läßt, so geschieht das aus freier Uebereinkunft. Und das ist in Ordnung. Aber ein Gesetz, welches die Aussprache verbietet, hat sich hiermit erstmalig der Reichsbischof einer christlichen Kirche geleistet.

Dieses Gesetz bedeutet vor allem aber die Aufhebung wichtiger Bestimmungen der alten und bewährten Kirchenordnung für Rheinland und Westfalen! Nun kann man freilich alte Gesetze und Ordnungen durch neue ersetzen. Aber hier liegen die Verhältnisse doch besonders. In der Verfassung der evangelischen Kirche vom Juli 1933, die ich eingangs erwähnte, steht in Artikel VI, Abs. 2: „Die Landeskirchen bleiben in B e k e n n t n i s und Kultus selbständig“.

Nun ist aber gerade die Kirchenordnung für Rheinland und Westfalen eine Sache des Bekenntnisses. Die reformierten und die lutherischen Väter in Rheinland und Westfalen haben seit mehr als hundert Jahren darum gerungen, eine Kirchenordnung zu finden, die sowohl dem lutherischen als auch dem reformierten Bekenntnisse entspricht. Diese Einigung ist in Rheinland und Westfalen gefunden worden.

Die Rheinisch-Westfälische Kirchenordnung ist das Ergebnis dieser Einigung. Nun wird diese aus dem Bekenntnis entstandene Kirchenordnung über den Haufen geworfen, obwohl in der Reichskirchenverfassung steht: „Die Landeskirchen bleiben in Bekenntnis und Kultus selbständig“. Dagegen hat auf der angeordneten Sitzung der Provinzialsynode vom 16. März 1934 der Präses der Provinzialsynode, D. Koch, in seiner bekannten Eröffnungsrede protestiert. Ein Synodalvertreter stellte den Antrag, die Synode wolle die Rede und Meinung des Präses D. Koch anerkennen. Dagegen erhob Bischof Adler Einspruch. Als D. Koch trotzdem die Sitzung fortsetzte, ging Bischof Adler hinaus, es kam die Staatspolizei hinein und löste die Provinzialsynode auf.

Am selben Tage bildete sich eine Provinzialsynode der Männer, die hinter D. Koch stehen. Sie erklärte sich als die kirchlich rechtmäßige Provinzialsynode, gab sich den Namen „Westfälische Bekenntnissynode“ und wählte zu ihrer Leitung einen Bruderrat.

In der Zeit seit jenen Tagen haben sich viele Presbyterien dieser Bekenntnissynode als der kirchlich rechtmäßigen unterstellt. Auch unser Presbyterium hat das in seiner ordentlichen Sitzung am 21. März mit seiner Mehrheit getan.

Die Antwort war am 5. April eine Verfügung des Bischofs Adler, wonach unser Presbyterium für aufgelöst erklärt wurde und als Bevollmächtigte die Herren Pfarrer Ratorp, Hans Böhmke und Heinrich Opderbeck eingesetzt wurden. Herr Opderbeck ist inzwischen von seinem Amt zurückgetreten, an seine Stelle trat Herr Jbing. Nun häufen sich die Maßnahmen der Kirchenbehörde gegen solche Presbyterien: Strafverurteilungen, Amtsentsetzungen und Pensionierungen von Pfarrern. Auch wurden schon in einigen Gemeinden die Bekenntnistreuen

Pfarrer daran gehindert, ihre Sonntagsgottesdienste in den Kirchen abzuhalten, so in Witten, Essen und Berlin.

Alles das ist also daraus entstanden, daß der Reichsbischof in widerrechtlicher Weise die Vollmachten des Preussischen Kirchenrats auf sich übertrug und den Bekenntnisstand der Landeskirchen nicht achtete. Alles das kommt also daher, daß der Reichsbischof wichtige Bestimmungen der von ihm im Juli und September 1933 unterschriebenen Gesetze einfach überschritten hat.

Womit ist solches Handeln zu begründen? Etwa damit, daß man sagt: Der Reichsbischof ist ein Führer, der alles tun darf, was er für richtig hält?

Der Reichsbischof betont immer wieder, daß das Bekenntnis der Väter nicht angetastet werden solle. Nun ist aber gerade im wichtigsten Bekenntnis der Reformation, in der Augsburger Konfession von 1530, im 28. Artikel, wörtlich folgendes zu lesen:

„Die Gewalt der Bischöfe ist nach dem Evangelium die Gewalt oder das Mandat von Gott her, das Evangelium zu verkündigen, Sünden nachzulassen oder zu behalten und die Sakramente zu spenden. . . . Diese Gewalt wird einzig und allein ausgeübt durch Lehren und Predigen des Wortes und Darreichung der Sakramente. . . . Die politische Verwaltung hat es mit anderen Dingen zu tun als das Evangelium. Die Obrigkeit schützt nicht die Seelen, sondern die Leiber und die leiblichen Angelegenheiten gegen offenkundiges Unrecht, und regiert die Menschen mit dem Schwert und körperlichen Strafen, um bürgerliche Gerechtigkeit und Frieden zu wahren. Darum dürfen die kirchliche und die politische Gewalt nicht vermengt werden. . . . Nach dem Evangelium . . . kommt den Bischöfen . . . keinerlei Vollmacht zu als eben Sünden nachzulassen, ebenso über die Lehre zu wachen, und diejenige Lehre, die gegen das Evangelium ist, zu entfernen und die offenkundig Gottlosen von der kirchlichen Gemeinschaft auszuschließen, aber ohne weltliche Gewalt . . .“. So sagt wörtlich das Augsburger Bekenntnis.

Die Schmalkaldischen Artikel von 1537, die auch zu unseren evangelischen Bekenntnisschriften gehören, äußern sich nun noch besonders über die Gewalt der Bischöfe. Es geht daraus einwandfrei hervor, daß evangelische Bischöfe, also die Führer in der Kirche, nicht irgendwie von oben her gesetzt werden können, sondern, daß sie zunächst einmal gar nichts anderes sind als die Pfarrer, die nur von den Gemeinden berufen werden.

Ich führe wörtlich an: „Wo die Gemeinde ist, da ist der Befehl, das Evangelium zu predigen. Darum müssen die Gemeinden die Gewalt behalten, daß sie Kirchendiener fordern, wählen und ordinieren. Und solche Gewalt ist ein Geschenk, welches der Gemeinde eigentlich von Gott gegeben ist und von keiner menschlichen Gewalt der Gemeinde kann genommen werden . . ., darum folgt, wo eine rechte Gemeinde ist, daß da auch die Macht sei, Kirchendiener zu wählen und ordinieren . . .“. In demselben Artikel ist des weiteren von der Tyrannei der Bischöfe die Rede, und immer wieder wird ausgesprochen, daß im Falle der Übertretung ihrer Befugnisse durch die Bischöfe die Gemeinde die alleinige Instanz ist, Vollmacht in kirchlichen Dingen auszuüben, „weil sie allein das Priestertum hat“.

Also:

Ein Bischof, ein Kirchenführer, dessen Amt sich auf die Bekenntnisse unserer Kirche gründet, kann nur von den Gemeinden, also auch von den Synoden, getragen werden wie ein Pfarrer, oder er ist untragbar. Wenn er seine Befugnisse überschreitet, und vollends, wenn er weltliche Gewalt in der Kirche anwendet, dann hat die

Gemeinde weder Pflicht noch Recht, ihm Gehorsam zu leisten.

Das ist unser Wort gegen die unrechtmäßige Führung in der Kirche.

Der Aufbau der wahren Kirche Jesu Christi.

(Pfarrer Halzer)

Wie wird die wahre Kirche Jesu Christi gebaut? Auch darüber wollen wir miteinander reden. Denn nicht nur Kritik soll uns leiten, nicht nur Ablehnung eines falschen Aufbaus, einer falschen Kirche soll laut werden — wir fragen und kämpfen vielmehr darum, wie wir unsere Kirche recht gestalten, damit sie ihrem Auftrag treu und zugleich unserem Volk zum Segen sein kann.

Woher aber nehmen wir Grund und Richtschnur zum Bau der Kirche?

Darauf gibt es für uns nur eine Antwort: Allein aus der Heiligen Schrift! Sie allein gibt uns den Maßstab für den inneren wie für den äußeren Bau der Kirche.

Wir stellen darum zunächst fest, was Kirche nach evangelischer Auffassung sein soll. Sie soll sein eine Gemeinschaft von Menschen, in der das Wort Gottes verkündigt und gehört wird und die Sakramente recht verwaltet werden. (Augsburgische Konfession, Artikel VII und VIII.) Wo das geschieht, da ist Kirche als die Gemeinde Jesu Christi.

Gemeinde Jesu Christi!

Das sind alle die, die von dem Glauben an ihn leben und wie Petrus bekennen: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“.

Dieses Bekenntnis ist die Antwort auch der Gemeinde auf den Anspruch, den sie in Christus vernimmt.

Auf dieses Bekenntnis allein baut sich die Kirche auf.

Dieses Bekenntnis ist lebendige Kraft!

Die römischen Christen, die aus diesem Bekenntnis heraus die Anbetung des Kaisers ablehnten, die Christen der Reformationszeit, die bereit waren, für den Herrn Christus und sein Wort zu sterben, die Salzburger Christen, die um dieses ihres Glaubens willen Heimat und Vaterland verlassen mußten, sie alle lebten aus dieser Kraft, sie waren lebendige Kirche.

Wo aber dieses Bekenntnis keine lebensschaffende, gegenwärtige Kraft mehr ist, da muß die Kirche zerfallen, da muß sie zur bloßen Organisation erstarren.

Diese Tatsache zeigt uns die Entwicklung unserer Kirche im letzten Jahrhundert. Das Bekenntnis war bei uns tatsächlich zur Reliquie geworden, die wir zwar fromm bewahrten, die aber von uns nicht mehr den Einsatz des Glaubens und Lebens forderte, also keine lebendige Wirklichkeit mehr für uns war.

Und heute? — Als in unserem Volke neues Leben sich durchsetzte, wurde auch unsere Kirche unter das Urteil gestellt, ob sie noch lebendige Macht im Volke wäre. Da wurde der Ruf nach der Volkskirche laut, und man fing an, die Kirche neu zu gestalten.

Aber das ist das Entscheidende: Diese Neugestaltung geschah nicht von innen, vom Bekenntnis her, sondern von außen.

Man glaubte, die Kirche neu lebendig werden lassen zu können, indem man ihr eine neue Form gab.

Dieser Weg war falsch und ist der Anfang zu dem Kampfe, in dem wir jetzt stehen. Man hätte doch schon an der Bewegung in unserer Nation erkennen können, daß das Neuerwerden unseres Volkes gerade nicht mit einer äußeren Form begann, sondern, daß vielmehr der einzelne wach gerüttelt wurde und sich zum Nationalsozialismus bekannte.

Auch hier war ein „Bekenntnis“ die Kraft, nicht die Organisation. Weil wir aber um das eigene Wesen der wahren Kirche Jesu Christi wissen, deshalb stehen wir Pfarrer hier in der Ueberzeugung, daß Kirche erst recht nicht von der äußeren Organisation her, sondern vom lebendigen Bekenntnis aus gebaut werden muß.

Unsere Gegner sagen, daß sie das Bekenntnis „unangeastet“ lassen wollen. Darin liegt schon, daß sie das Bekenntnis als etwas Vergangenes betrachten, eben als Reliquie, die man nicht antastet. Wir aber sagen, daß das Bekenntnis eine lebendig gestaltende Kraft sein muß — auch für uns!

Gerade heute, wo wir mitten drin stehen im Kampf der Weltanschauungen, müssen wir bekennen, welches der Inhalt unseres Glaubens und Lebens ist, müssen wir zum Beispiel sagen, daß Gott nicht zu finden ist in uns, nicht in unserer Rasse und unserem Blute, sondern in dem Wort der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments, dessen Mitte und Inhalt Jesus Christus ist. Müssen wir sagen, daß Christus nicht den Opfertod für seine Idee gestorben ist, sondern für die wirkliche Sünde der Menschen; daß seine Auferstehung nicht ein Gleichnis für das Neuerwerden eines Volkes oder die Auferstehung in der Natur ist, sondern eine Tat Gottes, die auch uns ewiges Leben verheißt.

Nach solchen und ähnlichen klaren und eindeutigen Antworten über den Inhalt unserer evangelischen Lehre fragen heute die Menschen. Soll man ihnen da mit einer Verfassungsreform antworten? Unser Volk wartet brennend auf die Antwort der Kirche! Dürfen wir ihm diese Antwort schuldig bleiben?

Wir wollen Volkskirche werden, aber nicht dadurch, daß wir meinen, dem Volk entgegenkommen zu müssen, indem wir unseren Glauben verwässern. Sondern indem wir ihn in seiner Ganzheit bekennen als die Kraft, die uns trägt. Darum ist auch heute überall da, wo Menschen bekennen, daß Christus ihr einziger Trost ist im Leben und Sterben, lebendige Kirche.

In diesem Zusammenhang stellt sich uns noch eine Frage: Ist für eine solche wahre Kirche, die sich aufbaut auf der Christus bekennenden Gemeinde, die äußere Form überhaupt wichtig? Oder kann uns die äußere Form gleichgültig sein?

Sie ist uns allerdings wichtig!

Gerade weil wir wissen, daß der einzelne durch Gottes Wort gerufen und in die bekennende Gemeinde hineingestellt ist, verlangen wir, daß die Gemeinde verantwortlicher Träger auch im äußeren Bau der Kirche ist.

Darum eben lehnen wir es ab, daß eine solche lebendige Gemeinde in eine Form hineingepreßt wird, die ihr die Verantwortung nimmt und damit ihr die Freiheit raubt, aus ihrem Bekenntnis heraus zu handeln!

Die Botschaft der Kirche und die sogenannte volksnahe Verkündigung der „Deutschen Christen“.

(Pfarrer Liz. van Randenborgh)

Von vielen, die über die innerkirchlichen Fragen nur oberflächlich unterrichtet sind, kann man immer wieder die Rede hören: „Es handelt sich

in der innerkirchlichen Auseinandersetzung ja nur um äußere Dinge: „Um die äußere Form und Gestalt der Kirche, um die Kirchenordnung usw.“. Daß äußere Gestalt und innerstes Wesen der Kirche aufs engste zusammenhängen, ist in dem vorhergehenden Vortrag klargestellt worden. Hier soll noch von einer anderen Seite her dem Irrtum, es ginge nur um äußere Dinge, entgegengetreten werden.

Warum kann und darf die bekennende Gemeinde sich nicht unter das jetztige Gewaltregiment in der Kirche beugen? Darum: Die Bewegung der „Deutschen Christen“, die jetzt die Alleinherrschaft in der Kirche mit rücksichtsloser Gewalt an sich gerissen hat und ausübt, ist ihren letzten Beweggründen und Triebkräften nach eine kirchenfremde Bewegung. Damit soll kein Werturteil über einzelne, die sich vielleicht aus durchaus edlen Motiven den „Deutschen Christen“ angeschlossen haben, abgegeben werden. Wir wollen gar nicht in Abrede stellen, daß es in diesen Reihen auch Menschen gibt, die das beste Wollen haben. Nur meinen wir, daß diesen Menschen, soweit sie wirklich nicht nur Mitläufer, sondern bewußt und entschlossen „Deutsche Christen“ sind, die klare Erkenntnis dafür fehlt, was Kirche ist, und was Kirche sein soll. Aber wir sprechen hier nicht von einzelnen Mitläufern und Anhängern, sondern wir sprechen von der inneren Grundhaltung der ganzen Bewegung, wie sie in den Worten ihrer Führer, in ihrem Schrifttum und in der Art ihres kirchenpolitischen Handelns zum Ausdruck kommt.

Daß es sich hier um eine kirchenfremde Bewegung handelt, ist einmal zu ersehen aus der immer wiederkehrenden Anwendung der Gewaltmethoden, die aller Brüderlichkeit Hohn sprechen. Man verhindert offene und brüderliche Aussprachen in kirchlichen Körperschaften, vergewaltigt durch Majorisierung, und, wo das nicht möglich ist, entscheidet man lediglich nach dem weltlichen Führerprinzip. Daß diese Methoden dem Wesen der Kirche zuwider sind, ist gesagt worden. (Vgl. Vortrag von Pfr. Walther und Pfr. Linde.)

Die Kirchenfreiheit dieser Bewegung zeigt sich aber nun auch in dem, was die „Deutschen Christen“ als Evangelium verkünden. Und davon wollen wir hier reden. Wir fragen: Was ist die Botschaft der Kirche? Und wollen dem dann die sogenannte volksnahe Verkündigung der Deutschen Christen gegenüberstellen.

Paulus sagt 2. Korinther 5, 20 und 21: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt; denn Gott vermahnet durch uns, so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott! Denn Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“

Das ist die Botschaft der Kirche. Der Kirche ist das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt, die Versöhnung, die durch Jesus Christus geschehen ist.

Man stellt nun von seiten der Deutschen Christen neben oder sogar über diesen Auftrag, den die Kirche hat, ein anderes Ziel. Die Kirche soll „die Volksgemeinschaft untermauern“. Darum, so sagt man, muß sie sich in ihrer Gestalt, in ihrer äußeren Form, aber auch in ihrer Verkündigung dem Volke anpassen. So etwa hat ein einflußreicher Führer der Deutschen Christen gesagt: „Da wir mit dem Wort von der Buße bei unserm Volk nicht landen können“, müssen wir zunächst andere Seiten des Evangeliums hervortreten und betonen. Er hat damit vielleicht nur das, was schon vorher von einem noch einflußreicheren Führer der Deutschen Christen im Reich gesagt war, entschuldigen wollen: „Mehr verlangt der Herrgott nicht, als daß man seine Fehler einseht und es das nächstemal besser macht. Gott wird im Gericht den einzelnen fragen, ob er sich bemüht habe, ein anständiger Kerl zu sein

und seine Pflichten gegen die Volksgenossen zu erfüllen". (Ludwig Müller in seiner Rede in Karlsborst.) Ein anderes weitverbreitetes Wort des gleichen „Führers“ lautet: „Mehr als Vertrauen will der liebe Herrgott nicht“.

Wir fassen zusammen: Du mußt ein anständiger Kerl sein, deine Pflichten gegenüber deinem Volk erfüllen und im übrigen Gottvertrauen haben. Hilf dir selbst, so hilfst dir Gott! Diese Töne, die wir immer wieder hindurchklingen hören durch die Predigten und Veröffentlichungen derer, die die alleinige Führung in unserer Kirche an sich gerissen haben, sind wirklich noch nicht das lautere und klare Evangelium, das der Kirche aufgetragen ist. Wenn diese Töne immer wieder und fast völlig ausschließlich in den Predigten laut werden, dann kann das, ja muß das zu heillosen Verflachung des Evangeliums führen.

Das ist doch wohl übertrieben, so will man vielleicht einwenden. Die Deutschen Christen sprechen doch auch von Jesus Christus. Das ist richtig. Doch in welchem Sinne sprechen sie meist von ihm? Bezeichnend ist, wie gerade in diesem Zusammenhang von Christus geredet wird: Kämpfe darum, daß du ein „anständiger“ Mensch bist und bleibst, habe Vertrauen auf Gott, der dein Vater sein will, dabei kann dir Christus, der todesgetreue und todesmutige Kämpfer ein Ansporn und ein Vorbild sein.

Aber Christus ist doch nicht nur ein Wahrheitszeuge, oder der Wahrheitszeuge, der sein Zeugnis mit dem Tode besiegelt hat. — Christus ist und will sein dein und mein Heiland und Erlöser! Er hat uns nicht dadurch erlöst, daß er uns Lebenswahrheit und tiefe Erkenntnisse vermittelt, sondern, wie Luther in der Erklärung des 2. Artikels sagt: „Mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben“. Der gekreuzigte Herr steht vor uns, wenn wir den Namen Christus nennen; der gekreuzigte Herr, der uns so eindringlich bittet: Laß dich veröhnen mit Gott!

Doch dies „Wort vom Kreuz“ erinnert uns unweigerlich an etwas, an das wir stolzen und selbstsicheren Menschen uns nur sehr ungern erinnern lassen, nämlich daran, daß wir, du und ich, vor Gott und den Menschen schuld-beladene und sündige Menschen sind. Darum ist auch heute noch der gekreuzigte Christus den einen ein Aergernis und den andern eine Torheit. Sollen wir deshalb die wahre Bedeutung des Kreuzes Christi unserm Volke verschweigen, weil wir wissen und immer wieder erleben, daß die Botschaft vom Kreuz auch den deutschen Menschen unserer Tage, gerade ihm, ein Aergernis und eine Torheit ist?

Man ist heute dabei, aus dem wenigen Urkundenmaterial, das wir noch über die religiösen Anschauungen unserer nordischen Urväter haben, festzustellen, das Sündenbewußtsein sei etwas dem nordgermanischen Menschen Artfremdes; erst durch das Christentum sei es ihm aufgedrängt worden. Sollen wir daraus den Schluß ziehen, unserm Volk ein Christentum ohne Sündenbewußtsein zu predigen? Wenn wir das täten, dann würden wir den Herrn Jesus Christus verleugnen. Jesus Christus hat dem stolzen Freiheitsbewußtsein der Juden: „Wir sind nie jemandes Knechte gewesen!“ sein unendlich ernstes und wahres Wort entgegengesetzt: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht!“ (Joh. 8, 34.)

Würden wir Christentum ohne Sündenbewußtsein predigen wollen, dann kämen wir auch in die recht gefährliche Nähe Alfred Rosenbergs. Alfred Rosenberg spricht in seinem weitverbreiteten Buch „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ davon, daß das Christentum durch den „Juden“ Paulus verfälscht sei, und kommt dabei zu folgendem Ergebnis: „So zog eine mit Knechtseligkeit durchgezogene Religion, geschützt durch die mißbrauchte große Per-

jönlichkeit Jesu, in Europa ein“ (S. 76). Diesem Christentum, das er für ein völlig entstelltes Gebilde hält, setzt dann Alfred Rosenberg entgegen: „Heute erwacht aber ein neuer Glaube: Der Mythos des Blutes, der Glaube, mit dem Blute auch das göttliche Wesen des Menschen überhaupt zu verteidigen.“ (S. 114.) Das heißt also, wir sollen glauben, daß wir in dem Blut, das in unsern Adern fließt, eine Waffe haben gegen alle Verächter des Menschentums, eine Waffe, durch die wir beweisen und bewähren können; der nordische Mensch ist göttlichen Ursprungs und göttlichen Wesens! Rosenberg fährt fort: „Der mit hellstem Wissen verkörperte Glaube, daß das nordische Blut jenes Mysterium darstellt, welches die alten Sakramente ersetzt und überwunden hat.“ (S. 114.) Es ist durchaus folgerichtig, was Rosenberg sagt: Wenn man so, wie er das hier ausführt, an das nordische Blut glaubt, dann braucht man nicht mehr das Blut Jesu Christi, dann kann man ruhig damit aufhören, das heilige Abendmahl zu feiern, man hat ja das „Mysterium des nordischen Blutes“.

Wenn wir solche programmatischen Sätze Rosenbergs hören, müssen wir uns doch ernstlich fragen: Wie ist es denn nur möglich, daß der Reichsbischof in seiner für die Deutschen Christen programmatischen Rede im Berliner Sportpalast am 28. Febr. 1934 betont sagen konnte: „Rosenberg hat recht“ (diese Worte sind im Druck der Rede dick gedruckt!)? Der Reichsbischof legt augenscheinlich großen Wert darauf, Alfred Rosenberg weitgehend recht zu geben. Aber er sagt in dieser Rede nirgend deutlich, wo und wie er, als verantwortlicher Vertreter des evangelischen Christentums — das beansprucht er doch zu sein — den religiösen Anschauungen Alfred Rosenbergs widersprechen muß!!!

Unser deutsches Volk kämpft einen Entscheidungskampf zwischen Christenglauben und nordgermanischer Religiosität. Der Kampf ist von vornherein aussichtslos, wenn nicht mit klaren Fronten gekämpft wird. Kompromisse und Verschleierungen können dabei nur heillosen Schaden anrichten. Es ist gefährlich, dem zu allem entschlossenen Feinde (Bergmann, Hauer usw.) mit freundlicher Geste auf halbem Wege entgegenzukommen. Der Gegner kann diese freundliche Geste nur für ein Eingeständnis der eigenen Schwäche ansehen und wird mit der Wucht der von ihm aufgerufenen vitalen Kräfte des Blutes alle Wankelmütigen und Halben rücksichtslos überrennen. Solcher Verschleierungen und solchen wankelmütigen Entgegenkommens macht man sich aber schuldig, wenn man unter den Schlagworten „volksnahe Kirche“ und „artgemäßes Christentum“ den eigentlichen Auftrag der Kirche vergiftet oder ihn völlig in den Hintergrund treten läßt. Wir sind ungetreue „Botschafter an Christi Statt“, wenn wir das Wort vom Kreuz umdeuten, um unserm deutschen Volk das Vergernis an dem für unsere Sünden gekreuzigten Heiland zu ersparen. Christus ist der Christus Gottes nicht deshalb, weil er ein todesmutiger und todgetreuer Kämpfer für die Wahrheit war, sondern deshalb, weil er „das Lamm Gottes“ ist, „welches der Welt Sünde trägt“.

Darum stellen wir unsern Widerstand gegen das jetzige Gewaltregiment in der Kirche auch unter das Wort: Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben. Das Evangelium ist die Kraft und die Medizin, durch die allein unser Volk gesundet kann. Wir dürfen nicht wie ein zaghafter und unbedachter Arzt handeln. Weil der Kranke darüber klagt, daß die verordnete Medizin so bitter schmeckt, gibt er den leichtfertigen Rat, man möge sie mit Wasser verdünnen, damit der bittere Geschmack dem Kranken nicht so fühlbar werde. Er bedenkt dabei nicht, daß durch die fortgesetzte Verdünnung und Verwässerung

die Medizin allmählich mit ihrem bitteren Geschmack auch ihre Heilkraft völlig verliert. Ein trostloses Wasserluppchen wird daraus.

Unsere verfaßte Kirche ist durch ihre deutsch-christliche Leitung ernstlich in Gefahr, daß in ihr das Evangelium von dem gekreuzigten Heiland, der uns so eindringlich bittet: *Lasset euch versöhnen mit Gott!* umgedeutet, verfälscht und verwässert wird. Weil uns diese Gefahr im kirchenpolitischen Handeln und in den amtlichen Verlautbarungen des von den Deutschen Christen gehandhabten Kirchenregiments und in der Verkündigung der überwiegenden Mehrzahl deutsch-christlicher Geistlicher immer wieder erschreckend vor Augen tritt, können wir nicht anders, als *Nein* sagen zu dem gegenwärtigen Kurs unserer Kirche, und müssen in ganzer Entschlossenheit und mit dem Einsatz alles dessen, was wir haben, ja sagen zum Worte Gottes und dem Bekenntnis unserer evangelischen Kirche.

(Diese Ansprache ist in ihrer ursprünglichen Fassung abgedruckt, so, wie sie eigentlich gehalten werden sollte.)

Die Stunde der Entscheidung.

(Pfarrer Gerike)

Ich bin der Herr, dein Arzt. (2. Mos. 15, 26.)

Unsere Kirche ist krank, todkrank, so wie es bei Jesaja heißt: „Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt“. Diese Krankheit geht auf Leben oder Tod. Woher diese Krankheit? Es ist eine akute Vergiftung in unserer Kirche. Das Gift sitzt schon lange im Körper unserer Kirche, aber jetzt ist diese Krankheit zum vollen Ausbruch gekommen. Das Gift ist der Geist der Verweltlichung, der Geist der Gewalt, der Geist der Irrlehre und der Lüge.

Was tun wir, wenn wir krank sind? Wir holen einen Arzt. Wo ist der Arzt unserer Kirche? Die Heilige Schrift sagt: „Ich bin der Herr, dein Arzt“. Der einzige Arzt unserer Kirche ist der lebendige Gott, offenbart in dem gekreuzigten und auferstandenen Christus. Der allein kann uns helfen. Wir erwarten nichts mehr von Menschen, nichts von Organisation. „Weil denn kein Mensch uns helfen kann, rufe man Gott um Beistand an.“

Dieser Arzt allein kann uns die rechte heilende Arznei geben. Diese Arznei ist zweierlei: Sein Wort und sein Geist.

Die erste Arznei: Sein Wort, und zwar sein ganzes Wort, wie es uns im Alten und Neuen Testament bezeugt — und in den Bekenntnisschriften unserer Väter neu niedergelegt ist; nicht irgendein Wort, von dem man etwas fortschneidet, wie es einem grade paßt.

Und allein sein Wort, nicht wie es ein Kampfstaffelführer der „Deutschen Christen“ in Braunschweig gesagt hat: „Mit lutherischem Glaubensmut wagen wir „Deutschen Christen“ mit bewährten alten Steinen, Bibel und Bekenntnis, und mit neuen Steinen, Masse und Volkstum, im Glauben die Christuskirche deutscher Nation zu bauen.“ Da sagen wir nein und abermals nein, allein das Wort Gottes, allein Bibel und Bekenntnis.

Wenn Gottes Wort allein die Arznei ist, dann müssen wir diese Arznei auch zu uns nehmen, d. h. also auf das Wort Gottes hören. Es muß die Frucht dieser Versammlung sein, daß wir treuere Hörer des Wortes werden, dann gesundet unsere Kirche. Wir machen keine Bekenntnisversammlung, um Sensationen hervorzubringen, sondern um die Gemeinde zum Hören auf das Wort Gottes zu rufen.

Die zweite Arznei ist sein Geist.

Unter die Führung des heiligen Geistes Jesu Christi müssen wir kommen, sonst geht unsere Kirche zugrunde. Sein Geist ist aber der Geist der Wahrheit. Wir wollen nicht, daß in unserer Kirche die Lüge einzieht, wir wollen uns aber auch hüten, selber den Geist der Lüge in unsere Kirche hineinzutragen. Gerade in den Zeiten des erregten Kampfes wird soviel Falsches und Schiefes, werden soviel Verleumdungen und Verdrehungen gesagt. Wir wollen mit reinen Waffen kämpfen, darum im Geist absoluter Wahrhaftigkeit. Ich bitte jeden einzelnen, unbedingt wahrhaftig zu sein, sonst zerstört er unsere Kirche.

Der Geist Christi ist der Geist der Liebe. Christus sagt: Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Also Kampf ist von uns gefordert, Kampf gegen allen falschen Geist, gegen alles Verkehrte in unserer Kirche, und zwar ein energischer und radikaler Kampf. Aber vergessen wir darüber nicht das Gebot aller Gebote: „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt“. Darum sei unser Kampf unbedingt sachlich, frei von aller persönlichen Gehässigkeit. Wir kämpfen gegen keinen Menschen, wir kämpfen aber gegen eine falsche Sache. Wir kämpfen nicht gegen die Menschen, sondern um die Menschen. Auch die andern, gegen deren Sache wir stehen müssen, bleiben unsere Brüder. Ich bitte euch, seid gerecht und voller Liebe gegen jedermann, holt jetzt nicht alte Sünden wieder zum Vorschein. Und vergeßt nicht das Gebot Jesu: Liebet eure Feinde. Sonst kann unsere Kirche nicht gesunden.

Der Geist Christi ist ein Geist des Bekennens. Es sagte einmal jemand: Redet nicht zuviel vom Bekenntnis, redet mehr vom Inhalt des Bekenntnisses. Dieser Inhalt ist: Jesus Christus. Er allein der Herr. Es ist leicht, in eine Bekenntnisversammlung zu gehen. Schwerer aber ist es, allein und im alltäglichen Leben sich mit Wort und Tat zu Christus zu bekennen. Dazu rufe ich jeden einzelnen auf. Wenn du nicht ein Bekenner Jesu Christi wirst, kann die Kirche nicht gesunden.

Der Herr, unser Arzt, gibt uns die rechte Arznei, die uns in dieser Stunde der Entscheidung allein helfen kann, sein Wort und seinen Geist, wenn wir ihn darum bitten. Darum, wenn ihr nachher heimgeht, faltet zu Hause noch einmal eure Hände und bittet den Herrn, unsern Arzt, um die rechte Arznei für unsere teure evangelische Kirche.

Und im übrigen laßt uns fröhlich und getrost unserm Gott vertrauen. Er hat uns mit unserer Kirche in seiner Hand. Die Sache unserer Kirche wird oben von Gott entschieden. Wir bauen allein auf den Auferstandenen. Er ist der Sieger.

Daß Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht. Sein ist die ganze Welt.

Erklärung des Presbyteriums an unsere Gemeinde.

(Beschlossen von seiner Mehrheit in der ordentlichen Sitzung
am 9. April 1934.)

Da wir unser Amt als Mitglieder des Presbyteriums ernst nehmen, können wir und dürfen wir uns nicht durch stillschweigendes oder protestierendes Erdulden an dem letzten Rechtsbruch mitschuldig machen, der durch das widerrechtliche Kirchenregiment begangen wurde. Den rechtmäßig gewählten Vorsitzenden der Westfälischen Provinzialsynode und der Westfälischen Bekenntnissynode, den einzigen kirchenordnungsmäßigen Leiter unserer evangelischen Provinzialkirche, Herrn Präses D. Koch, hat man als Superintendenten und

als Pfarrer zwangsweise in den Ruhestand versetzt, weil er an das Wort Gottes und an sein Gewissen gebunden gehandelt hat. Nun geht man daran, alle Presbyterien, die sich durch ordnungsmäßigen Beschluß der „Westfälischen Bekenntnissynode“ angeschlossen haben, aufzulösen. Nach einem Schreiben der neuen kirchlich unrechtmäßigen Kirchenregierung in Westfalen vom 5. April 1934 soll auch unser Presbyterium aufgelöst und Herr Bömdke, Herr Opderbeck und Herr Pfarrer Ratorp als Bevollmächtigte in unserer Gemeinde eingesetzt werden. Wie wir hören, soll Herr Opderbeck dieses Anfinnen abgelehnt haben und Herr Ibing an seine Stelle getreten sein.

Wir haben lange geschwiegen, haben die Rechtsbrüche des vergangenen und dieses Jahres z. T. stillschweigend, z. T. unter Protest erduldet. Um unserer Kirche und um des Amtes willen, zu dem wir ordnungsmäßig berufen, und dessen gewissenhafte Verrichtung wir mit heiligem Gelübde vor Gott auf uns genommen haben, dürfen wir hier nicht weichen, sondern müssen feststehen.

Die Mehrheit des Presbyteriums erklärt daher:

„Presbyterium erkennt die am 5. April 1934 vom Konsistorium in Münster angeordnete Auflösung des Presbyteriums und die gleichzeitig angeordnete Uebertragung der Vollmachten des Presbyteriums auf Bevollmächtigte nicht an. Unsere Gründe sind folgende:

1. Als Grund zur Auflösung des Presbyteriums wird angegeben, daß das Presbyterium sich in seinem Beschluß vom 21. März 1934 der Bekenntnissynode angeschlossen hat. Die Bekenntnissynode hatte sich gebildet, nachdem die rechtmäßige Provinzialsynode unter Berufung auf das Kirchengesetz vom 2. März 1934 aufgelöst war. Dieses Gesetz vom 2. März 1934 ist aber nach maßgeblichen Rechtsgutachten rechtsungültig.

2. Nach der Rheinisch-Westfälischen Kirchenordnung kann ein Presbyterium nur dann aufgelöst werden, wenn es „beharrlich die Erfüllung seiner Pflichten vernachlässigt oder verweigert“. Dafür ist aber der Nachweis in keiner Weise erbracht oder noch zu erbringen.

3. Das Presbyterium erkennt nicht an, daß durch diese unsere Stellungnahme (siehe oben 1) die Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche gefährdet ist. Wir haben uns stets an die Verfassung unserer Kirche gehalten. Während die Anordnungen des Reichsbischofs verfassungswidrig sind. Wir können in unserer Stellungnahme deshalb auch nicht „eine Gefährdung der ordnungsmäßigen kirchlichen Verwaltung“ sehen.

4. Die Form der Auflösung entspricht nicht der Kirchenordnung und ist schon aus diesem Grunde rechtsunwirksam.“

Wir halten das jekige deutsch-christliche Kirchenregiment nicht nur für rechts-, sondern auch für bekenntniswidrig. Man kann die Kirche Christi nicht mit Gewalt, sondern nur mit dem Worte Gottes regieren. Wir dürfen es nicht zulassen, daß das Evangelium von Jesus Christus durch die Träger des Gewaltregiments in der Kirche verfälscht und verwässert wird, sonst würden wir Jesus Christus verleugnen und den uns von dem Herrn der Kirche aufgetragenen Dienst an unserm lieben deutschen Volk vernachlässigen und veräußen.

Wir reden und handeln, gebunden an das Bekenntnis und die Ordnung unserer Kirche und ermahnen die Gemeinde, mit uns nicht zu weichen, sondern festzustehen. „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!“ (1. Kor. 16, 13.)